



ANHÄNGER

Verkauf · Verleih
Wartung & Service





OVG Osteel
Adeweg 31
Tel. (0 49 34) 91 48 36
www.ovg-service.de



Die erste Aktion des Integrationsbüros war ein voller Erfolg: Bewohner, Betreuer und Leiter des Sozialwerks Nazareth mit den Verantwortlichen der Stadt und der Freiwilligen Feuerwehr.

Keine Angst vor den Menschen in Uniform

ZUSAMMENLEBEN Das Integrationsbüro Norden lädt Flüchtlinge ein, die Arbeit der Freiwilligen Feuerwehr kennenzulernen

Staatliche Institutionen wie Polizei oder Feuerwehr sind für viele Flüchtlinge eng mit negativen Erlebnissen verknüpft.

NORDEN/EG – Die Luft ist warm und stickig. In dem Raum hängt der Dunst von über Hundert Feuerwehruniformen und ebenso vielen Stiefeln, ordentlich aufgereiht unter den schmalen Holzbänken. Über jedem Paar hängt eine schwere Jacke mit Leuchtstreifen und ein cremeweißer Schutzhelm. Zwischen den Bänken stehen, dicht aneinandergedrängt, 15 Jugendliche und lauschen gebannt Dieter Stellmacher, Stadtbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr Norden, der gerade dabei ist, die einzelnen Teile der Ausrüstung zu erklären. „Die Schuhe sind geil“, entfährt es dem 15-jährigen Simon, „darf ich probieren?“ Prompt liegt die Krücke, auf die er sich bis dahin gestützt hat, auf dem Boden, die Cap fliegt hinterher. Stiefel, Hose, Jacke, Helm – kurz darauf steht Simon in voller Montur vor dem Rest der Gruppe. Lachend wischt er sich über die Stirn: „Ich schwitze!“

Knapp 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus den vier Wohngruppen des Sozialwerks Nazareth sind an

diesem Nachmittag auf dem Gelände des Hilfeleistungszentrums Norden unterwegs. Initiiert wurde die Aktion vom frisch gegründeten Integrationsbüro der Stadt. „Wir wollen zeigen, dass es hier keinen Grund gibt, Angst vor staatlichen Autoritäten zu haben“, erklärt Henning Stern, der das Büro gemeinsam mit Aike Hausberg leitet. Feuerwehr und Polizei sind in vielen Fluchtländern Teil des Militärs und für die geflohenen Jugendlichen deshalb häufig negativ besetzt. „Die Aktion soll bewirken“, so Stern, „dass sie zu denen in Uniform hingehen und nicht vor ihnen wegläufen, wenn sie Hilfe brauchen.“

Bevor die Jugendlichen in zwei Gruppen über das Gelände geführt werden, gibt Stellmacher im Beisein der stellvertretenden Bürgermeisterin Barbara Kleen und des städtischen Fachdienstleiters Uwe Fröbel eine kleine Einführung in die Tätigkeiten der Feuerwehr. Mit ebenso viel Leidenschaft wie Pathos berichtet Stellmacher über den Alltag eines freiwilligen Feuerwehrmannes, über gefährliche Einsätze und Herausforderungen, aber auch über Kameradschaft und das hohe Ansehen, das man sich damit in der Bevölkerung verdienen kann. Der Stadtbrandmeister betont auch, dass sie sich hier über jeden neuen Beitritt freuen. Zwar sei es ein langer

„Das hat sichtlich
Eindruck hinterlassen“



Lernen am Modell: Hinter der Atemschutzmaske verbirgt sich Feuerwehrmann Aike Hausberg, der hier gerade die Ausrüstung erklärt.

FOTOS: GEMMER

Weg vom Aufnahmearbeit bis zum ausgebildeten Feuerwehrmann, aber auch ein Weg, der sich lohne.

Vor einigen Monaten trat bereits Mohamed Jamac aus Somalia als erster Flüchtling der Norder Feuerwehr bei. Die Jugendlichen hören gebannt zu, im Raum herrscht absolute Stille. Einige filmen Stellmacher mit ihrem Handy, andere nicken zustimmend, als könnten sie sich so besser auf die Worte in der noch einigermaßen fremden Sprache konzentrieren.

Das Integrationsbüro, das Anfang September die Arbeit

aufgenommen hat, möchte sich dafür einsetzen, Beziehungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen aufzubauen. Es soll da ansetzen, wo ehrenamtliche Helfer bei der Flüchtlingsbetreuung nicht mehr weiterkommen und Hilfe brauchen. Der Grundgedanke sei es, so Stern, Flüchtlinge in das Leben hier einzuführen. „Im Moment probieren wir verschiedene Dinge aus und suchen nach geeigneten Möglichkeiten.“ In den nächsten Wochen lernen die Flüchtlinge die Polizei und das THW kennen, aber auch Informati-

onen über Einkaufsmöglichkeiten, Freizeitangebote und Sportvereine stehen auf dem Programm.

Aike Hausberg, der neben seiner Tätigkeit im Integrationsbüro ebenfalls bei der Feuerwehr aktiv ist, geht erklärend durch die Ausstattung eines der Autos und streift dann zur Freude seiner Zuhörer selbst eine der Atemschutzmasken über. Irgendwann gilt die Aufmerksamkeit dann weniger den technischen Details der Autos und Gerätschaften, sondern der Aufgabe, das beste Fotomotiv ausfindig zu machen, wofür Fahrersitze,

Rückbänke und Radkappen erhalten müssen. „Wir sind positiv überrascht, wie groß heute sowohl das Interesse als auch die Aufmerksamkeit unter den Jugendlichen war“, sagt Uwe Fröbel.

Und auch Klaus Rinschede, Geschäftsführer des Sozialwerks Nazareth, der die Gruppe gemeinsam mit Michael Dirks, Leiter des Zentralen Dienstes, und den Wohngruppenbetreuern begleitet hat, ist mehr als zufrieden: „Das hat sichtlich Eindruck hinterlassen. Die Jungs und Mädels sind noch immer in Hochstimmung.“ Die meisten der Jugendlichen wohnen seit ungefähr einem Jahr in einem der vier Wohnheime des Sozialwerks Nazareth. 40 sind es insgesamt, aufgeteilt in kleine Wohngruppen mit einer engen Rund-um-die-Uhr-Betreuung. Die Vertrautheit ist deutlich spürbar, sowohl im Umgang der Jugendlichen untereinander als auch im Umgang mit den Betreuern.

Der Tag endet mit einem gemeinsamen Grillen auf dem Hof zwischen Feuerwehrautos und Einsatzzentrale. Die Luft ist erfüllt von ausgelassenen Lachern und einer Mischung aus Deutsch, Arabisch und anderen Sprachen. Viele Gespräche drehen sich um das eben Erlebte. Stadtbrandmeister Stellmacher ist sich sicher, den ein oder anderen hier wiederzusehen. „Vielleicht“, meint einer der Jungs aus Syrien, „Vielleicht gehe ich auch in die Gastronomie. Aber am liebsten will ich zur Polizei.“



Simon aus Simbabwe wurde prompt zum Feuerwehrmann.



Kurze Selfie-Pause: Saleh aus Syrien im Fahrerhäuschen.



Die Somalierin Fatima traut sich an die Sauerstoffflasche.







